

The Triumphs of the Defeated

Arbeitsgespräch in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 12. bis 14. Mai 2005
Leitung: Peter Davidson (Aberdeen) und Jill Bepler (Wolfenbüttel)

Vom 12. bis 14. Mai 2005 fand unter der Leitung von Professor Dr. Peter Davidson (Aberdeen) und Dr. Jill Bepler (Wolfenbüttel) ein Arbeitsgespräch "The Triumphs of the Defeated" statt.

Folgende Referate wurden vorgetragen: Peter Davidson (University of Aberdeen): Exiled Catholic constructions of the idea of Britain; plays and festivals in Rome and Valladolid. – Patricia Bruckmann (Trinity College, Toronto): Continental festivals for the Jacobite exiled Queen Maria Clementina. – John Moore (Smith College, Northampton): Purple Reign: the Stuart Court in Eighteenth-Century Rome. – Anne Dillon (Cambridge): Public Liturgy Made Private: The Rosary Confraternity in the Life of a

Recusant Household. – Alison Shell (University of Durham): Festivals of the Recusant Catholics – ceremonies at St Winfried's Well. – James Knowles (University of Stirling): Our concealed solemnities: the alternative masque in early modern Britain. – Mary Pryor (University of Aberdeen): For Covenant and King. Charles II and Aberdeen 1650–51. – John Morrison (University of Aberdeen): Caught in the Springe of the Kirke. Charles II in Scotland 1650–51. – Dietrich Briesemeister (Wolfenbüttel/Jena): The New World on display. French pageantry and the dramatic incorporation of indigenous Brazilians in the 16th Century. – Jill Bepler (Herzog August Bibliothek): Mirrors of confession-

al and dynastic strife – ambivalent funeral ceremonies at the Protestant courts of the German Empire. – Marika Keblusek (University of Amsterdam/Leiden): Theatre and festival at the courts of Elisabeth of Bohemia and Mary of Orange. – Jelena Todorovic (University of the Arts, Belgrade): The "paper-triumphs" for the enthronement of the Orthodox Bishop Moise Putnik. – Jane Stevenson (University of Aberdeen): Funerary celebrations for a learned Woman; the forgotten public festivals in Padua and Rome honouring Elena Cornaro Piscopia. – Dr. Thomas Stäcker (Herzog August Bibliothek): Festival Culture Online: 17th-century German Imprints of Baroque Festival Culture – Project presentation.

Diskurse der Aufklärung: Luise Adelgunde Victorie und Johann Christoph Gottsched

Arbeitsgespräch in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 9. bis 10. Juni 2005
Leitung: Gabriele Ball, Helga Brandes, Katherine Goodman

Gabriele Ball

Es besteht Konsens über die herausragende Stellung der Gottscheds in der frühen Aufklärung und in der Buchmessenstadt Leipzig. Johann Christoph wie Luise Adelgunde Victorie Gottsched nutzten weit blickend die am Anfang des 18. Jahrhunderts sich entwickelnden Gattungen und Medien der literarisch-wissenschaftlichen Öffentlichkeit zur Verbreitung ihrer literarischen, philosophischen und sprachlichen Standpunkte. Dennoch blieb die jahrzehntelange Kooperation der beiden entweder unbeachtet oder geprägt von dem Bild des Literaturpapstes Johann Christoph und der am Lebensende erschöpften, resignierten "Gehülfin" Luise Adelgunde Victorie Gottsched. Mit Unterstützung der Herzog August Bibliothek war es möglich, dieses frühe Beispiel einer Arbeits- und Lebensgemeinschaft in ihren Facetten genauer in den Blick zu nehmen und inhaltliche Gemeinsamkeiten und Differenzen der beiden Aufklärer herauszuarbeiten.

Ulrich Johannes Schneider betonte in der Einleitung die Chance, die Kräfte

im eigenen Hause mit einer internationalen Gruppe von Gottsched-Wissenschaftlern zu verbinden. Helga Brandes begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer und machte in ihrer Einführung deutlich, dass – o. g. Zielsetzung zufolge – zunächst jene Beiträge im Vordergrund stehen sollten, die beiden Frühaufklärern gewidmet waren. Ausgehend vom universalistischen Werk würden die philosophischen, die poetologischen und literarischen (Schwerpunkt: Drama) Fragestellungen bearbeitet werden, bevor am folgenden Tage Johann Christoph und Luise Adelgunde Victorie als Einzelpersonen, auch in ihrer konkreten Lebenswelt, in den Blick genommen werden könnten.

Katherine Goodman (Providence/ Rhode Island) kontrastierte die Schreibpraxis beider Gottscheds mit Blick auf die Schilderung von Empfindungen. Philosophische und literarische Folie, auf der Gelegenheitsgedichte bzw. dramatische Texte der Gottscheds analysiert wurden, bildeten zum einen Shaftesburys "An Inquiry

Concerning Virtue or Merit" sowie Joseph Addisons "Cato". Luise Gottscheds Übertragung weist eine Offenheit für Addisons sensualistische Sprache auf, die in Johann Christoph Gottscheds Versuch, Addisons Sprache zu übersetzen, nicht zu finden ist. Im Gegensatz zu Gottsched, der für vernünftige "verblümete Redensarten" durchaus eintritt, misstraut die Gottschedin diesen völlig. Sie nähert sich innerpsychischen Vorgängen, indem sie die Verhaltensweisen e. g. des Dramenpersonals nüchtern und präzise beschreibt. Goodman machte in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass die im Laufe der Jahre stärker hervortretende Distanzierung der Gottschedin von Addison und die große Nähe zu Albrecht von Haller möglicherweise in ihrem (durch den Vater und Onkel) evozierten Interesse für den Mediziner Boerhaave begründet ist. Haller, der Boerhaave gegen den Vorwurf des Materialismus verteidigt hatte, versuchte, genau wie die Gottschedin, Religion und neue Naturwissenschaften zu verbinden.

Gabriele Ball (Wolfenbüttel) setzte sich in ihrem Vortrag das Ziel, zwei bisher unbeachtet gebliebene Quellen in die Gottsched-Forschung zu integrieren: die in Auktionskatalogen dokumentierten Privatbibliotheken der beiden Gottscheds. Die Büchersammlung Johann Christophs repräsentiert eine gut ausgestattete Gelehrtenbibliothek der Zeit. Luise Gottsched fehlen zwar die objektiven Voraussetzungen (eines Studiums) für den Besitz einer Gelehrten-Bibliothek, ihre Büchersammlung belegt jedoch die Vertrautheit mit allen Disziplinen der Gelehrsamkeit. – Im zweiten Teil des Vortrages rückte der philosophische Anteil von Luisens Bibliothek auf der Folie der seinen in den Vordergrund. Die weitaus deutlichere Hinwendung der Gottschedin zur englischen Literatur bestätigt sich einmal mehr. Sowohl der physikotheologische Bestand als auch die Werke der Mathematikerin und Philosophin Châtelet lassen sich einzig in ihrer Bibliothek nachweisen und deuten auf eigenständige philosophische Interessen hin, welche die o. g. These Goodmans hinsichtlich der naturwissenschaftlichen Vorlieben stützen. Die Diskussion führte u. a. zu einer ersten Einordnung der beiden Bibliotheken in den Kontext “Gelehrtenbibliotheken im 18. Jahrhundert”.

Marie-Hélène Quéval (LeMans) stellte die Leistungen des Ehepaars Gottsched, insbesondere jene Johann Christophs, bezüglich der Übertragung des “Dictionnaire historique et critique” als französisch-deutschen Wissenstransfer in den Vordergrund und kritisierte die Rezeption durch Erich Lichtenstein (1974), Alfred Kind (1908) und Erich Beyreuter (1974). Nicht nur die Übersetzung selbst, sondern auch die Dialoge zwischen dem Calvinisten Pierre Bayle und dem Aufklärer Johann Christoph Gottsched, die in den Anmerkungen gleichsam konserviert sind, zeugen von der herausragenden wissenschaftlichen und philosophischen Qualität dieser Übertragung. Die auch in den Zeitschriften reg geführte Debatte über eine “vernünftige” Religion wird im “Dictionnaire” ebenso öffentlich geführt. Quéval betonte auch die politische Brisanz des Themas, die in der (notwendig) ironischen Schreibweise Gottscheds zum Ausdruck kam. Nicht nur Fragen des Aberglaubens (und damit auch solche des Katholizismus), zur Freiheit der Wissenschaft, zur Theodizee und Bibelkritik werden in extenso behandelt und zeugen von einer ernstzunehmenden Toleranz der Gottscheds dem Vordenker Bayle gegenüber.

Helga Brandes (Oldenburg) kam das Verdienst zu, die Popularisierungsbestre-

bungen der Gottscheds in den Vordergrund zu stellen. Diese belegte sie am Beispiel der französischen Kultur. Sie machte auf die verschiedenen Formen der Vermittlung aufmerksam: Neben Übersetzungen, Übertragungen, Sammlungen beispielhafter Texte (“Deutsche Schaubühne”) und Stücken, die sich an französischen Autoren orientieren (“Pietisterei”) spielen die ästhetisch-poetologischen Arbeiten und die publizistischen Diskurse, die Brandes insbesondere in den Moralischen Wochenschriften geführt sieht, eine herausragende Rolle. Dass das eigene Profil bei diesem Vermittlungsprozess nicht verloren geht, wird durch textliche Auswahl, Abweichung, Auslassung oder Ambivalenz der Darstellung gewährleistet. Die Fontenelle-Rezeption wird von Johann Christoph Gottsched insbesondere im Kontext der Querelle-Diskussion nutzbar gemacht. Schon früh ist sein literaturtheoretisches und geschichtsphilosophisches Denken dadurch geprägt worden. Nicht zuletzt verdankt die Leipziger Theaterreform diesen theoretischen Diskussionen ihr Fundament. Brandes leitete damit zu einem Schwerpunkt des Arbeitsgespräches, dem Drama, über.

Heide Hollmer (Kiel) fokussierte innerhalb dieses Themenkomplexes die “Deutsche Schaubühne”, eine Sammlung von deutschsprachigen Originaldramen und Dramenübersetzungen, ergänzt um theoretische Darlegungen und knappe kritische Auslassungen, die in sechs Bänden in nicht einmal einer halben Dekade (1741–1745) entstanden ist. Die beiden Gottscheds trugen dazu fast die Hälfte der 38 Dramen (17 Übersetzungen, 21 deutschsprachige Texte) bei. Diese Anthologie ist für die Bühnendichtung in verschiedener Hinsicht richtungsweisend: Sie begründet zum einen das bürgerliche Sprechtheater der “Leipziger Schule”, welches das Theater als moralische Anstalt legitimiert. Sie legen außerdem ein Repertoire an kanonischen Texten für die Theatermacher, die Theaterkritik und für die jungen Schauspieldichter vor. Sie verpflichten das Regietheater auf Werk-treue (mögliche Identität von Lesefassung und Bühnenfassung) und etablieren dadurch das bürgerliche Lesedrama. Schließlich beweist die “Deutsche Schaubühne” die internationale Leistungsfähigkeit des deutschen Theaters.

Der zweite Tag des Arbeitsgespräches stand unter dem Vorzeichen des Dramas. Gaby Pailer (Vancouver) untersuchte die politische Dimension des *Sterbenden Cato* Johann Christophs und der *Cornelia, die Mutter der Grachen* Luisens. Im Drama der Frühaufklärung sind häufig solche Episoden gestaltet, die mit dem Scheitern der Re-



volte bei gleichzeitigem moralischem Sieg der republikanischen “Verlierer” enden. Neben der politischen Achse Republikanismus/ Tyrannie fällt die familiale Generationenachse auf. Einerseits wirkt die aufklärerische Erziehung durchaus als familial begründete Verpflichtung auf die republikanische Einstellung, jedoch wird der inhärente Perfektibilitätsgedanke durch die nicht in Frage gestellte Heredität unterlaufen. Auch mittels der historischen und geographischen Distanz der Stoffe, hier kolonialer Raum Afrika (Cato), da römische Welt (Cornelia) wird die “vernünftige” Kulturform gleichsam ins Utopische transportiert, zumal sie nur im Tod symbolisch beschworen werden kann. Ob die politische (nicht moralische) Interpretation möglicherweise unterschiedliche Sehweisen der beiden Gottscheds zutage fördert, war Hauptgegenstand der sich anschließenden Diskussion.

Anett Lütteken (Bern) erweiterte das Thema Drama um die literaturkritische Dimension und leitete damit über zu Luise Adelgunde Victorie Gottsched. Sie näherte sich der einzigen Tragödie aus der Feder der Gottschedin mittels der Bodmerschen Kritik “Beurtheilung der Panthea” von 1746. Obwohl der Zürcher Verriss nicht als spektakuläres Zeugnis der Deutsch-Schweizer Literaturfehde gilt, erscheint er als bemerkenswert frühes literaturkritisches Dokument. Lütteken wies auf die polemische Seite des Werkes hin, die durch die weibliche Autorschaft des Dramas verstärkt werden sein dürfte. Besonders interessierte sie jedoch die deutlich werdenden Suchbewegungen Bodmers nach Möglichkeiten einer

„neuen“ Literaturkritik. Dass er der Tragödie so viel Aufmerksamkeit schenkt, deutet zumindest auf einen gewissen Respekt für diese Leistung hin. Das Unbehagen Bodmers angesichts der „Mustertragödie Panthea“ führt zwar am Ende nicht zu einer angemessenen oder gar tatsächlich richtungweisenden Literaturkritik z. B. eines Lessings, dennoch ist die Station „Beurteilung der Panthea“ auf dem Wege dahin eine notwendige. Die Mikroanalyse des „Bauplans“ dieser Kritik schließlich konnte den literarischen Wertungshorizont der Zürcher abstecken.

Nach der Zürcher literaturkritischen Außensicht wandte sich Detlef Döring (Leipzig) der konkreten Alltagswelt Luises im Buchhandelszentrum Leipzig zu. Die bisherigen biographischen Darstellungen zu L. A. V. Gottsched berücksichtigen in der Regel in einem zu geringen Maße die konkrete Lebensumwelt, in der sich die Schriftstellerin und Wissenschaftlerin bewegte. Die Professorenkreise der Universität und das breit gefächerte gesellschaftliche Leben der Stadt Leipzig wurden en détail betrachtet. Besondere Bedeutung wurde der Anwesenheit des Adels in Leipzig beigemessen. Die Stadt ist nicht nur ein Ort der bürgerlichen Aufklärung, sondern auch der Adelskultur. Die Gottscheds nahmen am Leben des Adels in und um Leipzig regen Anteil. Hier verwies Döring vor allem auf die Familien der Reichsgrafen von Manteuffel („Gesellschaft der Alethophilen“) und von Seckendorff. Schließlich ging es auch darum, die Wohnung der Gottscheds im Hause Breitkopfs („Goldener Bär“) als einen Mittelpunkt gesellschaftlicher und literarischer Begegnungen zu zeichnen. Döring betonte die sich durch die Arbeit an der Gottsched-Edition gleichsam täglich verändernde Forschungslage.

Es folgte der Beitrag Inka Kordings (Flein). Sie geht davon aus, dass ein paradigmatisches Medium der autoreflexiven Kommunikationsstruktur die Briefliteratur (als Ausdruck der neu gewonnenen Privatheit in der Aufklärung) ist. In ihr kreuzen sich Ich-Entwürfe, kollektive Selbstverständigungen über die Konzeptionen von Individuum und Gesellschaft sowie die zeitgenössisch nicht reflexierbare Bedingungen. Durch die Bedingungen von Individualität resp. die spezifischen Relationalitäten der Briefgattung entsteht ein in sich hochgradig konstruktional Gebilde. Die Lücken und Brüche im individuellen Selbstentwurf führen zu Umschreibungen, denen Kording nachging. Sie kam zu dem Ergebnis, dass sich die Brisanz des theoretisch gewollten Lebenskonzepts der Gottschedin als praktisch zu grenzgängerisch

und subversiv erweist. Der Vortrag Kordings führte zu einer kontrovers geführten Diskussion: Besonders Kordings Zurückhaltung der historischen Quelle „Brief“ gegenüber – die Bearbeitung der Briefe durch Runckel wurde e. g. nicht in die Betrachtung einbezogen – begegneten einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Unverständnis.

Walter Hettche (München) arbeitete die Förderung des vorrangig als Fabeldichter bekannten Autors Magnus Gottfried Lichtwer durch Gottsched heraus. Die Rezension der anonym erschienenen „Vier Bücher Äsopischer Fabeln in gebundener Schreib-Art“ von 1751 im „Neuesten“ begründeten Lichtwers bis heute anhaltenden, wenn auch begrenzten Ruhm. Auch das die Wolffsche Philosophie popularisierende Lehrgedicht „Das Recht der Vernunft“ (1758) macht den Aktionsradius des literarischen Vermittlers Johann Christoph Gottsched sehr deutlich. Der Schüler Lichtwer wurde eingeschworen auf die Gottschedsche Sprachreform und konnte seine Mitgliedschaft in zwei Deutschen Gesellschaften, der Leipziger wie der Königsberger erreichen. Er gehörte zu jenen Schülern, die bei aller Dankbarkeit für Unterstützung und wohlwollende Rezensionen eine kritische Distanz zu seinem Meister bewahrte, wenn er auch nie in das Klopstocksche Lager überwechselte. In der Diskussion wurde unterstrichen, dass die Förderung Lichtwers als prototypisches Beispiel für Gottscheds Vermittlerposition gelten kann.

Die Auseinandersetzung mit den weniger bekannten Original-Lustspielen („Die Hausfranzösin“, „Das Testament“, „Die ungleiche Heirat“ und der „Witzling“) der Gottschedin, die allesamt in der „Deutschen Schaubühne“ abgedruckt wurden, untersuchte Barbara Becker-Cantarino (Columbus/ Ohio) mit Blick auf die für das frühe Lustspiel charakteristischen Geschlechterdiskurse. Deutlich wird die Dominanz des rationalen Vernunftdiskurses für beide Geschlechter. Die Lustspiele der Gottschedin kreieren die redegewandte und redemächtige Frauenfigur, die ihren Standpunkt klar darlegt und sich selbst behauptet. Dieser Frauentyp als Vorform des Minna-von-Barnhelm-Typs wurde in der Empfindsamkeit recht schnell vom beinahe stummen Geliebentyp abgelöst. Besonders die Frage nach französischen und englischen Vorbildern für den intelligenten, redegewandten Frauentyp beschäftigte die Diskussionsteilnehmer. Auch ihre Büchersammlung sollte als Quelle genutzt werden, sich den außerdeutschen Vorbildern zu nähern. Möglicherweise steht die Pro-

grammatik der Gottschedin, wie sie sich im Vorwort des „Siegs der Beredsamkeit“ ihren Weg bahnt, im Kontext dieses neuen wortmächtigen Frauentyps.

Albert Meyer (Kiel) betrachtete die England-Rezeption bei beiden Gottscheds mit Konzentration auf Shaftesbury. Das tradierte, wenn auch nicht haltbare Vorurteil, die Gottscheds seien einzig ‚Französlinge‘, veranlasste Meyer, einen genaueren Blick auf die Rezeption englischer Literatur zu werfen. Er betonte das gemeinsame Interesse der beiden Gottscheds an der literarischen Entwicklung in England. Meyers These geht von dem hauptsächlich Rezeptionsinteresse der Gottscheds am englischen „Klassizismus“ (Addison) aus. Man findet keinerlei Hinweise auf ein am Sensualismus ausgerichtetes Übersetzungsweisen. Dies spiegelt sich in der sehr eingeschränkten und einschränkenden Rezeption Shaftesburys wider. Gefragt wurde in der Diskussion nach den Unterschieden der beiden Frühaufklärer hinsichtlich ihrer Sprach- und Übersetzungskompetenz. Erwähnt wurde die Fähigkeit Gottscheds, englische Korrespondenz zu führen. Dem Zusammenhang, dass die Gottschedin sowohl in den Zeitschriften (als Übersetzerin und Renzensentin) als auch im Briefwechsel, hinsichtlich ihres Bücherbesitzes und in Bezug auf ihre Biographie deutlichere Tendenzen in Richtung England aufweist als ihr Gatte, müsste möglicherweise noch genauer nachgegangen werden.

Die Konzeption, für den Vortrag und die Diskussion jeweils 20 Minuten vorzusehen, erwies sich als sehr positiv und führte zu einem angeregten Meinungsaustausch. Neue Impulse beziehen sich insbesondere auf ein durchaus verändertes, ja radikaleres Bild der beiden Gottscheds, philosophische (Bayle-Übersetzung), politische („Cato“, „Cornelia“) und theologische (Wertheimer Bibel) Fragen betreffend. Die erstmals näher betrachtete Quelle „Auktionskatalog“ und die für sämtliche Forschungszusammenhänge grundlegende Quelle „Brief“ könnten noch durch einen genaueren Blick auf das Popularisierungsmedium „Zeitschrift“ ergänzt werden. Nicht nur diesen Zusammenhang könnten – für den Fall der Publikation – die beiden geplanten Beiträge von Susanne Niefanger (Erlangen) und Thorsten Unger (Göttingen), die leider ausfallen mussten, weiter erhellen. Ohne Frage wird die Arbeit an der Gottsched-Edition der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig die Gottsched-Forschung kontinuierlich vorantreiben. Die Veranstalterinnen beabsichtigen die Veröffentlichung eines Tagungsbandes.